

6 KM²

Einen schönen historischen Kern hat jede Stadt. Einen nährenden Fluss auch, und ein paar schöne Wohnviertel sowieso. Doch einen Prater, einen echten Prater, den gibt es nur in Wien. Seit 250 Jahren hauchen diese paar Quadratkilometer grüne Auen der Stadt ihr Leben ein.

Der Prater, von dem der Nicht-Wiener nur Schweinsstelzen und Achterbahnen will, ist tatsächlich so viel mehr als das. Heute verfügt er über alles, was eine Stadt in den Mercer-Studien und sonstigen Rankings dieser Welt auf die vorderen Ränge klettern lässt: Der Prater ist mit seinen großen Wiesen und Wäldern ein Ort der Ent-

spannung, mit dem Wurstelprater und dem Happel-Stadion ein Ort der Vergnügung, mit dem Planetarium und dem Praterreaktor ein Ort der Wissenschaft, mit den Spielplätzen und Schaubahnen ein Ort der Kinder, mit dem Kugelmugel und dem Bildhauerhaus ein Ort der Kunst, mit der Freilaufzone und den Übungsplätzen ein Ort der Tiere, mit dem Stadionbad und der stark belebten Hauptallee ein Ort des Sports.

Schuld daran ist Kaiser Franz Josephs Urgroßonkel, Kaiser Joseph II. Der reformatorische Habsburger öffnete die Donau-Auen, die seiner Familie als Jagdrevier dienten, am

HAU DEN: LUKAS
MATZINGER & DIE
BARBARA TÓTH

FOTOS:
CHRISTOPHER
MAVRIC

7. April 1776 dem Volk. Schnell eroberten sich die Wienerinnen und Wiener das neue Areal. Ab zehn Uhr am Sonntag durfte man hinein, drei Böllerschüsse am Abend signalisierten das Ende des Vergnügens. Kaffeesieder und Gastwirte siedelten sich an, es folgten Musikkonzerte, Puppentheater, eine Hochschaubahn. Die Hauptallee glich bald anderen eleganten Promenaden europäischer Städte. Damals entstand auch der Wurstelprater, jener Vergnügungspark, der nur einen Bruchteil des sechs Quadratkilometer großen Gesamtareals ausmacht. Und der Ruf des Praters als Ort der Anarchie, Prostitution und Halbwelt.

LEBENS LU ST

Der Wiener Prater ist 250 Jahre alt – und so viel mehr als ein Vergnügungspark.
Eine Liebeserklärung von zwölf Menschen, die ihn besser kennen als jeder andere

SEITE 40 BIS 45



Die Prostitution ist inzwischen verboten, das Glücksspiel auch. Gerne hätte das Rote Wien den Wurstelprater in eine Art K.u.k.-Nostalgie-Themenpark verwandelt, mit Eintritt, alles aus einem Guss. Aber die Praterfamilien, stolz und untereinander verschwägert wie verfeindet, wehrten sich. Übrig blieben nur das kitschig-großspurig geratene Entree am Prater-Vorplatz und ein Bauskandal, der die zuständige SPÖ-Stadträtin ihr Amt kostete.

Nichts davon soll Thema sein, wenn am 9. April die Praterallee beim großen Blumencorso wieder zur normalen Straße wird, auf

Blick vom Blumenrad aufs Riesenrad. Und die Stadt Wien

In den Prater! – Wiener Vergnügungen seit 1766. Ausstellungseröffnung am 8.3. Wien Museum, 4., Karlsplatz 8, www.wienmuseum.at

der zum Festtag 120 Fiaker, Traktoren, Oldtimer, Motorräder und E-Autos promenieren sollen. Tags darauf klopfen dann schon wieder tausende Läufer ihre Kilometer runter, wenn sie beim Wien-Marathon die Hauptallee gleich zweimal passieren müssen.

Auch Wiens Museen würdigen den Prater zum Jubiläum. Im Jüdischen Museum stehen die Darbietungsorte, Ensembles und Persönlichkeiten rund um das Vergnügungsgebiet in der Leopoldstadt im Fokus („Wege ins Vergnügen“, ab 16. März). Das Wien Museum – das über eine wenig bekannte Außenstelle direkt beim Riesen-

rad verfügt – erzählt in seiner Ausstellung „In den Prater! Wiener Vergnügungen seit 1766“ (ab 10. März) die Geschichte des Praters, die auch eine der Anarchie ist.

Der Prater verändert sich weiter. An seinen Rändern, rund um die neue Wirtschaftsuniversität, wachsen teure Wohnviertel heran, mit Dachterrassen-Hochhäusern, die Grünblick und lebenslange Rendite versprechen.

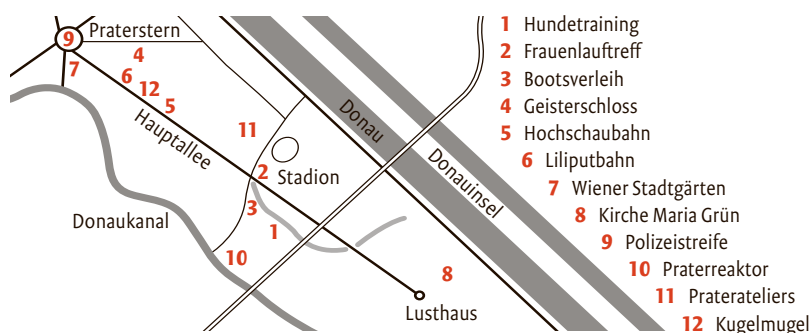
Das Gebiet rund um die Trabrennbahn Krieau gilt als nächstes Zielgebiet. Vor 250 Jahren öffnete der Kaiser sein Jagdrevier dem Volk, jetzt machen Investoren sich auf die Jagd nach den Filetstücken. **F**



1 Verena Valda Hundetrainerin beim Heustadlwasser

„Die Hunde kamen erst später in mein Leben. In meiner Jugend mochte ich Pferde, bei uns daheim gab es keine Hunde. Doch dann ging es schnell – inzwischen bin ich Trainerin, Hundesportlerin und dreifaches Frauchen. Flow, meine Bordercollie-Hündin, ist Landesmeisterin ihrer Kategorie. Ich trainiere fast jeden Tag mit ihr – Unterordnung, Fährte oder Sportschutz. Der Prater ist ein toller Ort für Hunde. Es gibt Wiesen, Bäume, Wasser und die große Freilaufzone. Ich komme jeden Tag hierher – es ist der Ausgleich, den ich brauche. Ich arbeite im Marketing einer Bank, das ist anstrengend genug. Zwischen Arbeit und Prater fahre ich nicht einmal nach Hause. Ich bin geprüfte Trainerin und leite auch Kurse beim ÖGV Heustadlwasser. In kleinen Gruppen übe ich mit den Haltern von Welpen oder sportlich ambitionierten Hunden. Ehrenamtlich.“

ÖGV Wien, Kursinfos: www.heustadlwasser.at



2 Ilse Dippmann Organisorin des Frauenlaufs

„Jeden Mittwochabend stehe ich hier, seit 30 Jahren. Bei minus zehn Grad und plus 30. Immer auf der Hauptallee. Früher konnte man hier fünf Frauen laufen sehen – das wollte ich ändern. Deshalb habe ich 1988 den Frauenlauf organisiert und 1997 mit den Trainings begonnen. Unsere Gruppe wird immer größer. Nächste Woche werden es 500 Frauen sein, die über die Hauptallee laufen. Ich kenne inzwischen jede Markierung am Straßenrand und alle Abstände zwischen ihnen. Die Hauptallee ist der beste Laufweg der Stadt. Weil sie so grün ist, gerade verläuft und immer beleuchtet ist, wenn es dunkel ist.“

Frauenlaufftreff: Mi, 18.30 Uhr, Treffpunkt Stadionbadparkplatz. www.oesterreichischer-frauenlauf.at



3 Bernhard Rögitzer Bootsvermieter am Heustadlwasser

„Ich lebe hier, seitdem ich ein Kind bin. Und inzwischen mit fünf meiner sechs Kinder. Mein Ziehvater ist letztes Jahr im März gestorben, ich hab seinen Pachtvertrag von der Bundesimmobiliengesellschaft übernommen. Unbefristet. Ich möchte nirgendwo anders mehr leben. Mitten in der Stadt und trotzdem am Land. Das Haus stammt aus dem Jahr 1901. Bis 1977 gab es hier den Orgelbaubetrieb Eppel, bei denen hat mein Ziehvater noch als Lehrbub angefangen – die Vermietung der Ruderboote lief nebenbei. Ich habe Elektriker gelernt und habe dann auf Gastronomie umgesattelt, bevor ich die Bootsvermietung übernommen habe. Jetzt gibt es sowieso nur mehr Tretboote, es kann ja keiner mehr richtig rudern. Mich nervt es, wenn alle ständig nur mehr auf die Handys schauen, deswegen steht auf der Kreidetafel, dass meine Gäste lieber miteinander reden sollen.“





4 Andreas Kochtik Erschrecker im Geisterschloss

„Die vorletzte Figur speibt, die letzte spuckt Blut und dann komme ich. Für den Erschrecker ist es wichtig, mit Elan ranzugehen, mit einem Geist – außer bei kleinen Kindern, das muss man einfach abschätzen können. Die meisten, die hier arbeiten, können nur ein Fahrgeschäft, ich kann viele. Zuerst habe ich beim Autodrom gearbeitet, dann die Geisterbahn dazugelernt, nach zwei Jahren durfte ich zum Extasy. Jetzt, wenn es noch kalt ist, fahren 70 oder 80 Leu-

te am Tag mit der Geisterbahn. Im Sommer werden es 1000 sein. Inzwischen kenne ich jeden Hebel und jedes Seil dieser Bahn. Mit der Zeit lernt man auch die Leute von den anderen Geschäften kennen. Ich zahle nichts, wenn ich mit ihren Bahnen fahre, und sie nichts bei mir. Ich könnte mir vorstellen, irgendwann selbst so ein Geschäft zu besitzen. Aber das ist nicht so einfach, wenn man mit niemandem hier verwandt ist.“



FOTOS: CHRISTOPHER MAYRIC

5 Hubert Pichler Betreiber der Wiener Hochschaubahn

„Früher habe ich die Prater Hauptallee gehasst. Ich war im Internat im Bundeskonvikt da drüben, das gibt es heute nicht mehr. Wenn wir schlimm waren, hat es geheißen: Auf, Dreierreihe, Schweigemarsch, einmal Lusthaus und zurück! Über meinen Stiefvater kam ich zur Hochschaubahn, seit 1971 gehört sie mir alleine. Jetzt bin ich Pensionist und trotzdem immer da. Ich führe die Bahn wie ein Hobby. Mit Liebe. So ist es richtig. Wir machen hier alles selber: die Malerei, die Reparatur. Früher war die Berglandschaft grau, wir haben sie eingefärbt. Es kamen ja auch die Farbfernseher. Am allerwichtigsten ist der Wiedererkennungswert.“



6 Ronald Durstmüller Liliputbahn-Werkstättenleiter

„Wir werden oft unterschätzt, aber eigentlich funktionieren wir wie eine richtige Bahn. 130.000 Fahrgäste, am Wochenende im Takt einer U-Bahn – das ist eine unglaubliche Herausforderung für diese zierliche Bahn. Ich bin studierter Maschinenbauingenieur, man könnte meinen, überqualifiziert, aber das stimmt nicht. Wir machen hier alles selber und verkaufen unser Wissen inzwischen weltweit. Wir sind keine Pufferküsser, wie wir die Menschen immer nennen, die nur Fotos von den Mini-Zügen machen. Die Faszination geht tiefer, ins Historische und Technische hinein. Nur linsenscheu darf ich nicht sein.“



7 Andrea Neunteufel
Wiener Stadtgärten

„2017 werden es 30 Jahre sein, dass ich hier im Prater bin. Es war Zufall, der Prater wurde mir nach der Lehre einfach zugewiesen. Der Frühling macht uns viel Arbeit: die im Herbst gesetzten Blumenzwiebel abdecken, das Beikraut unter dem Reisig entfernen, Stauden und Gräser schneiden, und natürlich alles adrett und sauber halten, vor allem die Liegewiesen und Spielplätze – zum Jubiläum. Mein Lieblingsplatz ist das Krebsen- und Mautnerwasser, der Naturdenkmalbereich. Dort ist es wild, wir haben nur Sicherheitspflicht. Aber auch auf der Hauptallee habe ich im Winter frühmorgens schon ein Rudel Rehe stehen gesehen. Wildnis, vier Kilometer von der Stadt, es ist einfach einzigartig. Schade, dass es das alte Café oben am Konstantinhügel beim Teich nicht mehr gibt, das ist 1977 abgebrannt. Ein klassisches Ausflugscafé, das ist das Einzige, das dem Prater fehlt.“



8 Stefan Schumann
Evangelischer Schausteller-Pfarrer

„Viele der Schaustellerfamilien leben im Prater, in kleinen Häusern, direkt hinter ihren Anlagen. Früher gehörten sehr viele Betriebe evangelischen Familien. Die großen, alten Praterfamilien wie die Schaafs, Langs oder Kola-riks gibt es immer noch. Das hat historische Gründe. Sie kamen einfach aus evangelischen Ländern Europas nach Wien. Als Schausteller-Pfarrer bin ich ganz für sie da. Unlängst hatten wir eine Doppeltaufe im Kinderautodrom. Das war wunderschön. Auch der ökumenische Eröffnungsgottesdienst zu Prater-Saisonstart im Schweizerhaus ist immer sehr festlich.“



9 Gerhard Reiner
Kommandant der Dienststelle Tempelgasse

„Früher war der Prater ein raues Pflaster. Es gab Zuhälterei, verbotenes Glücksspiel und Gewalt – die Betreiber im Wurstelprater haben trotzdem fast nie die Polizei geholt. Doch der Prater hat sich verändert. Wenn das Schweizerhaus wieder aufsperrt, gibt es ein paar Betrunkene, die randalieren, aber das sind Peanuts. In den Grünen Prater kann heute jeder gehen, ohne Angst haben zu müssen. Unser großes Sorgenkind ist der Praterstern. Da stehen immer Beamte, aus allen Bezirken. Die Situation ist kaum in den Griff zu kriegen. Zurzeit machen dort viele Tschetschenen Probleme, mit Gewalttaten, und Nordafrikaner, die dealen. Ich selbst bin nicht mehr so oft am Praterstern. Als Kommandant schreibe ich meinen Dienstplan selbst. Ich habe viel in der Inspektion zu tun, sonst arbeite ich oft bei Fußballspielen oder Konzerten im Stadion. Ich habe jetzt 200 Belobigungen und 15 Lebensrettungen. Ich habe bei Bauchstichen, Bauchschüssen und Ersticken geholfen. Nicht wenige davon sind im Prater passiert.“



10 Mario Villa
Leiter des Praterreaktors der TU Wien

„Sie hatten die Wahl: Entweder bauen sie den Reaktor in einen Flakturm im Augarten oder hierher. Gott sei Dank haben sie sich für diesen Ort entschieden. Die Kollegen in München, zum Beispiel, arbeiten im dritten Kellerstock. Der Praterreaktor ist der letzte betriebene Kernreaktor Österreichs. Wir machen hier Führungen, forschen und lehren. Unsere Anlage ist ziemlich klein, was die Strahlung angeht, sind wir Wissenschaftler hier sicherer als Stewardessen. Weshalb auch die Kleingärtner nebenan keine Probleme mit uns haben.“



11 Claudia Märzendorfer
Bildhauerin mit Atelier im Bildhauereigebäude des Bundes

„Der Prater kann sein Gesicht so schnell wechseln. Von einer Minute auf die andere kann es losgehen, ein Trabrennen in der Krieau, ein Fußballspiel im Ernst-Happel-Stadion. Dann wird es plötzlich irrsinnig laut, Busse, Menschen tauchen auf – und man kann eigentlich gar nicht mehr arbeiten. Wenn der Wind vom Würstelprater herzieht, hört man die Schreie, dreht er, ist es völlig still. Oder der Geruch der Pferde, als wäre der Kaiser vor der Tür, wie aus einer anderen Zeit. Viele der Bildhauer kamen nie hier weg, der Ort ist sehr bindend. Weil ja alle ihre Arbeiten hier stehen. Der äußere Ruhm und die verlorenen Gestalten, das macht diesen Ort besonders.“

FOTOS: CHRISTOPHER MAVRIC



12 Nikolaus Lipburger
Rechtmäßiger Präsident der Republik Kugelmugel

„Mein Vater ist tot. Edwin Lipburger, der Gründer der Republik Kugelmugel, ist am 8. Jänner 2015 gestorben. Er war verdrossen vom langen Rechtsstreit mit der Stadt. Die Strom- und Wasseranschlüsse, die uns Herr Zilk versprochen hat, gibt es bis heute nicht. Es war eine Utopie, die mein Vater hier verwirklichen wollte: eine bewohnbare Holzkugel als Zeichen von Autonomie, Antibürokratie, Freiheit – und die ihn dann sogar ins Gefängnis brachte. Zuletzt ist Kugelmugel nur noch so dahingewittert, als verstecktes Kuriosum, im letzten Eck des Praters. Doch das wird sich ändern. Nächste Woche machen wir ein Symposium, wo Künstler über den öffentlichen Raum diskutieren. Danach wollen wir die Republik als Galerie öffnen, für Künstler, die sonst keine Fläche finden würden. Wie mein Vater einer war. Im April soll der Grenzübergang öffnen.“

Symposium: Wem gehört der öffentliche Raum? – Sa, 12.3., 16 Uhr; 2., Republik Kugelmugel, Prater Hauptallee

Kind-in-Wien.at

Event-Tipps für Familien mit Kindern

